

„Lasst uns den Wechsel zu Open Access jetzt herbeiführen. Alle miteinander.“

Sommerinterview mit Dr. Frank Sander und Dr. Ralf Schimmer,
Max Planck Digital Library (MPDL)



MAX PLANCK
digital library

Die Max Planck Gesellschaft (MPG) treibt die Systemumkehr vom traditionellen wissenschaftlichen Publizieren zu Open Access voran, will nicht mehr „nur Kurs halten, sondern Gas geben“. Im April hat die zentrale digitale Bibliothek der 80 eigenständige

Institute umfassenden Forschungsorganisation, die Max Planck Digital Library (MPDL), dazu ein Open Access Policy White Paper¹ vorgelegt. Das viel beachtete Forschungspapier propagiert die zügige volle Umstellung der Finanzierung wissenschaftlicher Publikation in akademischen Journalen, erklärt, dass diese ohne Mehrkosten mit den bereits heute im Publikationssystem vorhandenen Mitteln finanzierbar ist, und liefert dazu Zahlen aus aktuellen Untersuchungen. „In einem Zeitraum von einigen wenigen Jahren“ sollen die Finanzströme vom Abonnement als bisherigem Geschäftsmodell komplett auf die Übernahme der Produktionskosten für die Veröffentlichung eines Aufsatzes, sogenannte Article Processing Charges (APC)², umgelenkt werden, was einen vollständigen Wechsel auf Gold Open Access³ bedeutet. Mit ihrem Vorstoß will die MPDL, so ihr Leiter **Dr. Frank Sander**, „die derzeitige Stagnation in der Open Access Transformation aufbrechen“ und, wie sein Stellvertreter **Dr. Ralf Schimmer**, ergänzt, „wegführen von der Breitbanddiskussion des Themas hin zu einem Diskurs, in dessen Mittelpunkt der von der Wissenschaft gewünschte und geforderte Wechsel zur frei zugänglichen und frei nachnutzbaren wissenschaftlichen Information steht“. Publikationen hinter einer Bezahlschranke zu verschließen betrachten sie als „eine Zerstörung des Wertes, der im Forschungsprozess hin zum fertigen Artikel mühsam erarbeitet wurde, nur um ihn dann wieder verkaufen zu können“.

Im Sommerinterview mit Dr. Bernhard Lübbers, Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg und stellvertretender Chefredakteur von b.i.t.online, erklären die beiden Verantwortlichen an der Spitze der MPDL ihre Arbeitsweise, ihr Paper und ihre Beweggründe, es zu publizieren. Sie geben dabei auch eine Einschätzung zur zukünftigen Rolle der Bibliotheken und deren möglichen Aufgaben im neuen Umfeld. Für Verlage sehen sie weiterhin eine Zukunft. Bezahlt wird nur eben anders herum.

¹ Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A. (2015). Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. doi:10.17617/1.3. Downloadlink: <http://pubman.mpd.l.mpg.de/pubman/faces/viewItemOverviewPage.jsp?itemId=escidoc:2148961:6>

² https://en.wikipedia.org/wiki/Article_processing_charge

³ Gemeint ist die primäre Veröffentlichung des wissenschaftlichen Textes in einem Open-Access-Medium.



Dr. Ralf Schimmer
Stellvertretender Leiter der MPDL

Dr. Ralf Schimmer begleitet den Aufbau der digitalen Informationsversorgung der MPG als Mann der ersten Stunde; erlebte alle seitherigen strukturellen Änderungen im Bibliothekswesen der MPG. Er kam im Frühjahr 1999 von der SUB Göttingen, wo er zwei Jahre in einem Dublin-Core-Metadaten-Forschungsprojekt gearbeitet hatte, um bei der MPG mitzuhelfen, die Beschlüsse der Elmauer Konferenz in die Praxis umzusetzen. Seither ist er verantwortlich für den Aufbau des zentralen elektronischen Informationsangebots und für die Bereitstellung der entsprechenden Nachweis- und Zugangssysteme in der MPG. Er war und ist auch maßgeblich an den Open Access-Zielsetzungen der Max-Planck-Gesellschaft beteiligt. Dazu gehören insbesondere die Vorbereitung und Teilnahme an den regelmäßigen „Berlin-Konferenzen“ sowie die Verwaltung des zentralen Publikationskostenfonds der Max-Planck-Gesellschaft.

Ralf Schimmer hat in Marburg, den USA und an der Freien Universität Berlin Soziologie und Amerikanistik studiert. Zwischen 1995 und 1997 absolvierte er berufsbegleitend eine vom Institut für Information und Dokumentation (IID) der Universität Potsdam angebotene Ausbildung zum Wissenschaftlichen Dokumentar.

Er erzählt: „Bibliotheken haben mich schon immer interessiert – als Ort und als Organisationsprinzip. Ich bin gewiss kein Zukunftsforscher, aber als das Internet in der Breite aufkam, war für mich absehbar, dass diese Entwicklung große Auswirkungen auf den Umgang mit Information und damit auf Bibliotheken haben würde. Das hat mich fasziniert, so dass ich bei dieser Entwicklung unbedingt mit dabei sein wollte.“

Den Anspruch der MPDL an ihre tägliche Arbeit erklärt Ralf Schimmer wie folgt: „Wir versuchen, die in der Max Planck Gesellschaft benötigte Information zu filtern und zu organisieren. Dazu treten wir mit Verlagen in Austauschbeziehungen, formulieren unsere Erwartungen an die zu erbringenden Dienstleistungen und verhandeln über angemessene Kosten. Dieser Anspruch gilt unter einem Subskriptionsregime genauso wie in einer Mischwelt oder unter Open Access Bedingungen. Für uns ist er zeitlos.“

Herr Sander, Herr Schimmer, können Sie uns kurz erklären, wie der Service der MPDL konkret aussieht. Haben Sie noch gedruckte Bücher?

SANDER Nein, unser Auftrag ist ein rein digitaler. Zudem unterscheidet sich die MPDL von der Ausrichtung her von anderen Bibliotheken erheblich. Warum? Wir verstehen uns nicht als eine sammelnde Einrichtung, was eine traditionelle Bibliothek vielleicht als ihren Auftrag sieht, sondern wir verstehen uns als eine informationsbereitstellende Einrichtung, eine informationsverteilende, informationsorganisierende Einrichtung, die dafür Strukturen schafft. Wir haben keinen Sammelauftrag im klassischen Sinne. Wir haben jedoch andererseits einen Auftrag, Open Access und die digitale Transformation als solche in der wissenschaftlichen Welt voranzubringen. Wir sind dadurch deutlich internationaler aufgestellt in dem, wie wir Partnerbeziehungen aufbauen, und wir schauen üblicherweise viel stärker mit einem globalen Blick auf die Prozesse: Was passiert eigentlich im wissenschaftlichen Umfeld mit dem Informationsfluss. Insofern ticken wir anders als viele klassische Bibliotheken, auch wenn wir diesen Begriff Bibliothek ganz normal im Namen tragen und auch stolz darauf sind.

Und wie sieht Ihr Service für die MPG aus?

SANDER Den Wissenschaftlern in der MPG bieten wir ein Portfolio an sehr vielen Journals, eBooks, Datenbanken, Informationsanwendungen, Beratungsdienstleistungen und sehr stark auch schon Publikationsdienstleistungen an. Die Forscher in der Max Planck Gesellschaft beziehen diese Leistungen direkt von uns, wir arbeiten dabei aber Seite an Seite mit den Bibliotheken in den Max Planck Instituten, weil wir als zentrale Einrichtung dieser verteilten Organisation Max Planck Gesellschaft vom einzelnen Forscher durchaus auch eine gewisse räumliche Entfernung haben, die der Bibliothekar vor Ort nicht hat. Außerdem versorgen wir als zentrale Einrichtung die Bibliotheken in der Max Planck Gesellschaft mit bibliothekarischen Dienstleistungen, die sie benötigen. Sie erfahren von uns Unterstützung zum Beispiel durch Tools, Suchwerkzeuge, Informationsaufbereitung aus dem Back-Office, systembibliothekarische Arbeiten. Es gibt also jede Menge Dinge, die wir für unsere Institute leisten.

SCHIMMER Zum Beispiel auch systematisch in unsere Zugangssysteme eingepflegte Hinweise über Bestände, die nicht nur unsere zentrale Lizenzlage widerspiegeln, sondern sich auch auf die lokalen Gege-

benheiten erstrecken. Dort verankert sind auch Anwendungsmöglichkeiten für die Dokumentenbestellung für den Fall, dass sich kein lokaler oder zentraler Bestand nachweisen lässt. Wir versuchen immer, die lokalen und unsere zentralen Dienste ineinander greifen zu lassen.

Was heißt das, wenn ein Wissenschaftler ganz konkret kommt und sagt, ich brauche 30 Aufsätze aus diesen 30 Zeitschriften.

SANDER (Damit würde er sich an seinen lokalen Bibliothekar wenden. Dieser schaut dann nach, inwieweit er die gewünschten Dokumente aus den lizenzierten Zugängen oder vorhandenen Beständen beziehen kann oder ob eine externe Bestellung abgesetzt werden muss. Erforderliche Dokumentenbestellungen werden lokal an den MPIs organisiert und nicht von der MPDL. Wenn jedoch der Wissenschaftler nicht kommt, sondern die Aufsätze selbst direkt aus dem Internet herunterlädt, nutzt er in den allermeisten Fällen ohne es zu bemerken unsere Zugangssysteme.

Wie ermitteln Sie denn, was Ihre Wissenschaftler an zentraler Bereitstellung brauchen?

SCHIMMER (Über die Wissenschaftler und die lokalen Bibliotheken, vor allem aber durch gezielte Bedarfs-ermittlungen und Datenanalysen: „Wo publizieren unsere Wissenschaftler?“ und – unsere Königsdisziplin – „Was zitieren unsere Wissenschaftler in ihren eigenen Publikationen?“. Das ist der goldene Standard der Relevanz- und Wertermittlung für uns.

SANDER (Das ist natürlich etwas, wovon viele träumen: Wie machen wir das? Wir haben eine Gruppe, die auf den Namen Big Data Analytics hört, die diese ganzen Zitationsreferenzdaten, Downloadzahlen usw. in einem großen Data-Warehouse sammelt, qualitätssichert und regelmäßig auswertet.

SCHIMMER (Bei dem, was unsere Wissenschaftler in ihren eigenen Publikationen zitieren, muss man ja davon ausgehen, dass diese Inhalte rezipiert und als wertig erachtet wurden. Wir können für unser Portfolio also nicht nur die Übung „Preis pro Download“ machen wie das viele andere Bibliotheken tun, sondern wir können auch Preis pro Publikation und Preis pro Zitation ausrechnen. Darüber hinaus können wir solche Analysen über längere Zeiträume hinweg verfolgen, können sehen, wie sich das Bild in den letzten zehn Jahren verändert hat. Daraus ergeben sich natürlich sehr interessante Einblicke und Entwicklungslinien.



Dr. Frank Sander, Leiter der MPDL

„Unser Konzept von einem funktionierenden Service ist der Wasserhahn: Man dreht ihn auf, und es funktioniert“, beschreibt Dr. Frank Sander die Zielsetzung der MPDL für ihre Dienstleistungen. Der promovierte Physiker – geprägt in den späten 70er und frühen 80er Jahren durch die damals neu aufgekommene PC- und Medientechnik, die entstehende flächige Vernetzung und die beginnende Einführung von E-Mail und des World Wide Webs – ist überzeugt, dass die digitale Transformation gerade erst begonnen hat und die wesentlichen Neuerungen heute noch vor uns liegen.

Der gebürtige Kölner studierte Physik an der Universität zu Köln und schloss sein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München ab. Er promovierte 1998 am Max Planck Institut für Quantenoptik in Garching bei Nobelpreisträger Prof. Theodor Hänsch über die Kühlung von atomaren Gasen mit Laserlicht. Anschließend wechselte er in die Wirtschaft, wo er zunächst als Projektleiter für Software-Entwicklung IT-unterstützte Arbeitsprozesse in Unternehmen optimierte. Seine Laufbahn als strategischer Unternehmensberater begann er beim international agierenden Beratungsunternehmen McKinsey & Company in den USA. Später durchlief er als Partner bei einer Münchner Strategieberatung verschiedene Funktionen, darunter die als Vorstand für Finanzen, Recht und IT und als Geschäftsführer in der Schweiz. Er beriet vorwiegend Großunternehmen sowie mehrere deutsche Non-Profit-Organisationen, darunter eine Hochschule und eine große deutsche Kulturorganisation zu strategischen Themen der Kommunikation, Informationstechnik und des Datenmanagements. Die Funktion als Leiter der Max Planck Digital Library übernahm er 2010 mit dem Ziel, den Digitalen Wandel im Informationsgeschäft für die Max Planck Gesellschaft und die Wissenschaft im Allgemeinen aktiv mit zu gestalten. Sein aktuelles Interesse gilt besonders der Entwicklung der Informationswirtschaft im Kontext der Open Access Transformation und des sich ändernden Publikationsmarketings, den Weiterentwicklungen bei der Verwendung von Zitations-, Nutzungs- und sonstigen Vernetzungsdaten sowie der aktuell stattfindenden Strukturbildung im Forschungsdatenmanagement.

„Wir liefern jede Sekunde, wie ein Herzschlag, ein elektronisches Dokument an die Wissenschaftler aus.“*

Ein Porträt der Max Planck Digital Library (MPDL)

Die Bibliothekswelt der MPDL ist ganz klar eine andere. Gedrucktes war nie Bestandteil ihrer Dienstleistung. Vielmehr versteht sie sich als eine der zentralen IT-Service-Einrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft (MPG), mit denen sie in partnerschaftlicher Zusammenarbeit das Gesamtportfolio der zentralen IT-Service-Leistungen für die 80 Institute der MPG, die MPIs, erbringt. Dennoch bildet sie mit den Institutsbibliotheken das Bibliothekswesen der MPG. Gemeinsam stellen sie den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Services in den Feldern Informationsversorgung, Publikationsdienstleistungen und Forschungsdatenmanagement bereit, wobei die MPDL nach dem Subsidiaritätsprinzip im Verhältnis zu den jeweiligen Service-Stellen der Max Planck Institute Aufgaben nur dann bearbeitet, wenn dadurch ein echter Mehrwert erzielt wird. Sie organisiert den Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriften, E-Books, Fachdatenbanken und umfangreichen Open Access Publikationsdienstleistungen und kümmert sich um Datensammlungen, Informationsmanagement-Infrastruk-

turen und Fachanwendungen für Forschungsdaten. In der Bibliothek arbeiten derzeit gut 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; nur ganz wenige davon haben eine klassische bibliothekarische Ausbildung. Aktuell umfasst das Portfolio der zentralen digitalen Bibliothek 650.000 E-Books und rund 60.000 Periodika, von denen ca. 15.000 qualifizierte wissenschaftliche Zeitschriften sind. Angeboten und unterstützt werden auch eine ganze Reihe von – kommerziellen wie selbstentwickelten – Informationsmanagement-Anwendungen, darunter ein mandantenfähiges integriertes Bibliothekssystem, Indexierungs- und Suchanwendungen, Plagiatsscanner, Katalog- und Nachweissysteme, Reference-Linking Anwendungen, Authentifikations- und Zugangssysteme, DOI-Registrierungstools, sowie mehrere Publikations- und Forschungsdatenrepositorien. Dazu kommen Zugänge zu rund 150 kommerziellen Fachdatenbanken, ein riesiges, über den Umfang von Web Of Science hinausgehendes Data-Warehouse mit Zitations- und Referenzdaten, ein darauf aufbauender Bibliometrie-

Die Ergebnisse unserer Analysen tragen wir immer wieder in unsere Gespräche mit den Verlagen hinein, um ihnen zurückzuspielen, was für einen Wert die Pakete oder die einzelnen Zeitschriften tatsächlich für uns haben oder auch für die restliche Welt. Daraus ergeben sich spannende Diskussionen.

Die Entwicklung nur einer einzelnen Zeitschrift mit all ihren Namensänderungen und sonstigen Modifikation lässt sich ja noch relativ einfach nachverfolgen. Wenn es aber um das gesamte Portfolio eines großen Anbieters geht oder um die Gesamtheit der Zeitschriften in einem bestimmten Fachgebiet, dann hat man mit händischen Verfahren überhaupt keine Chance mehr. In solchen Situationen benötigt man robuste datenbankbasierte Lösungen und den Einsatz von automatisierten Routinen, die ihrerseits immer weiter entwickelt werden müssen.

Unser bereits angesprochenes Data Warehouse wurde über die letzten zehn Jahre sukzessive aufgebaut und ist stetig gewachsen. Es enthält Millionen von Daten und eine inzwischen sehr elaborierte Back-Office-Intelligenz. Die ZDB, die EZB, all diese Knowledge Bases sind eingeflossen und noch angereichert durch Erkenntnisse, wie wir sie im Alltag gewinnen. Titel-, Verlags-, und Affiliationszusammenhänge, die wir ein-

mal erkannt und verifiziert haben, werden in unserem System so verankert, dass sie in der nächsten Analyse automatisch wieder mit einfließen. Diese Form der Nachhaltigkeit in unserer Datenpflege ist uns seit Jahren sehr wichtig.

Unsere Aufbauüberlegungen gehen zurück bis zum Anfang der 2000er-Jahre. Das war die Zeit, in der wir die harte Lektion gelernt haben, dass die Verlage uns in ihren Analysen überlegen waren. Wir haben uns damals hingesezt und als Ziel definiert, dass wir mindestens so schlau sein wollen wie die Verlage. Es hat Jahre gedauert, aber inzwischen sind wir der Meinung, dass wir dieses Ziel erreicht haben. Im Bereich der COUNTER Nutzungszahlen sind und bleiben die Verlage uns zwar überlegen, denn nur sie haben Zugriff auf die eigentlichen log files und damit die Hoheit über weitergehende Tiefenanalysen. An solche Granularität kommen wir nicht hin. Aber über das Universum, wer zur Max Planck Gesellschaft gehört und was diese Personen publizieren, können wir besser informiert sein. Das ist die Domäne, wo wir den Verlagen allein schon aus unserer Nähe zur Wissenschaft voraus sein können. Deshalb haben wir sie über Jahre hinweg kultiviert.

daten-Service und vertraglich gesicherte Einreichmöglichkeiten für gut 500 echte (Gold) Open Access Zeitschriften. Die Nachfrage nach Services rund um das Open Access Publizieren nimmt derzeit rasch zu.

Von Open Access war 1999 aber noch keine Rede, als sich MPG Wissenschaftler auf Schloss Elmau zu einer Konferenz trafen, um der Frage nachzugehen, wie die digitale Transformation im wissenschaftlichen Publikationswesen funktionieren könnte. Als Ergebnis ihrer Beratungen beschlossen die Sektionen der vor dem Hintergrund der Unabhängigkeit der Forschung mit Überzeugung zutiefst dezentral organisierten MPG die Einrichtung einer zentralen elektronischen Informationsversorgung, deren Aufbau sie gemeinsam finanzieren wollten. Eine, wie sich in den 16 folgenden Jahren bestätigte, weise Entscheidung.

Die MPDL zählt heute zu den wichtigsten Beziehern wissenschaftlicher Information in Europa und hat sich ein Marktgewicht erarbeitet, das die Institutsbibliotheken der 80 MPis nie hätten einzeln gewinnen können, auch wenn sich durchaus große Bibliotheken wie die des MPI für Völkerrecht darunter befinden. Diese verfügt über einen Bestand von 638.000 Bänden und 2.000 laufenden Print-Zeitschriften und bietet lokalen Zugriff auf knapp 4.000 E-Books und etwa 2.000 E-Zeitschriften – man beachte – zusätzlich zu dem in den

MPis vor Ort stets verfügbaren Gesamtportfolio der MPDL. Man kann die Elmauer Konferenz also als eigentliche Geburtsstunde der MPDL betrachten. Auf dem Weg von der ersten Idee zur heutigen MPDL waren jedoch enorme Aufbauleistungen zu erbringen. Neben der MPG haben namhafte Förderer wie die Heinz Nixdorf Stiftung und das BMBF den Aufbau der MPDL in den Anfangsjahren großzügig unterstützt. Die zunächst noch separaten Aufbauaktivitäten – Referat Elektronische Bibliothek der MPG Generalverwaltung, das Heinz Nixdorf Zentrum für Informationsmanagement (ZIM) und das Projekt eSciDoc – wurden dann 2007, erstmals unter der Bezeichnung MPDL, zusammengeführt.

Seit 2012 hat die MPDL – ähnlich zu den eigentlichen Max Planck Instituten – den Status einer von Bund und Ländern formal bestätigten, eigenständigen Einrichtung innerhalb der MPG. Sie leistet nach ihrem Selbstverständnis „im Zeitalter von digitaler Information, Big Data, Internet und netzbasierter Kollaboration einen wesentlichen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit der Max Planck Gesellschaft im internationalen Wissenschaftsbetrieb“.

* Dr. Frank Sander, Leiter der MPDL, beim Sommerinterview 2015 mit b.i.t.online

SANDER Das führt zu einem interessanten Dialog mit den Verlagen. Nicht nur zu Disputen über Preise, sondern auch zu interessanten strategischen Diskussionen, an denen auch die Verlagspartner interessiert sind, weil sie sich natürlich auch für die Erkenntnisse interessieren, wie wertvoll ihr Material für unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist, wie es rezipiert und tatsächlich verwendet wird.

SCHIMMER Es führt auch zu interessanten Diskussionen innerhalb der MPG. Das Präsidium der MPG oder der Beirat der MPDL sind immer sehr interessiert an unseren Analysen. Wir können beispielsweise zeigen, wie sich die Bedeutung bestimmter Verlage im Laufe der Zeit wandelt. So lässt sich belegen, dass die drei großen kommerziellen Verlage heute nicht mehr annähernd so relevant für die MPG sind wie noch vor zehn Jahren. Damals floss gut die Hälfte aller Zeitschriftenpublikationen aus der MPG an einen der drei großen Verlage Elsevier, Wiley oder Springer. Heute ist dies nur noch ein Drittel, Tendenz trotz Konsolidierung im Verlagsmarkt: fallend.

Über diese Datenanalyse können wir auch zeigen, dass es letztlich nur zwanzig Verlage sind, die 85 Prozent aller Zeitschriftenpublikationen aus der MPG auf

sich vereinen. Und unter diesen befinden sich bereits vier reine Open Access Verlage. Das zeigt also zum einen, dass man mit nur 20 Verlagskontakten und Vertragsbeziehungen bereits das Gros der MPG abdecken kann, und zum anderen, dass man als Bibliothek an Open Access überhaupt nicht vorbeigehen kann. Das ist eine Erkenntnis, die wir gerne den Bibliotheken nahe zu bringen versuchen, die sich immer noch fragen, ob sie in Open Access Zeitschriften überhaupt eine Rolle haben. Aus unserer Sicht ist diese Frage faktisch längst schon entschieden.

Sie haben gesagt, 20 Verlage decken 85 Prozent dessen ab, was die Wissenschaftler der MPG brauchen. Ist diese Zahl zu verallgemeinern? Ist das für den gesamten Wissenschaftsbetrieb gültig?

SCHIMMER Das haben wir bisher nicht untersucht, deshalb würden wir es jetzt nicht verallgemeinern. Aber ich glaube, dass die Bibliotheken insgesamt davon profitieren könnten, wenn sie das Publikationsverhalten ihrer Wissenschaftler intensiver verfolgen und analysieren würden. Wenn man auf dieses Ziel hinarbeitet, dann kann man als Bibliothek enorm viel gewinnen. Viele Zusammenhänge erscheinen in ei-

A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper

Published: 28 April 2015
 DOI: <http://dx.doi.org/10.17617/1.3>
 License: CC-BY 4.0, <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
 Authors: Ralf Schimmer¹, Kai Karin Geschuhn¹, Andreas Vogler¹
 Contact: schimmer@mpdl.mpg.de

¹ Max Planck Digital Library, Amalienstraße 33, 80799 München, Germany

Abstract

This paper makes the strong, fact-based case for a large-scale transformation of the current corpus of scientific subscription journals to an open access business model. The existing journals, with their well-tested functionalities, should be retained and developed to meet the demands of 21st century research, while the underlying payment streams undergo a major restructuring. There is sufficient momentum for this decisive push towards open access publishing. The diverse existing initiatives must be coordinated so as to converge on this clear goal. The international nature of research implies that this transformation will be achieved on a truly global scale only through a consensus of the world's most eminent research organizations. All the indications are that the money already invested in the research publishing system is sufficient to enable a transformation that will be sustainable for the future. There needs to be a shared understanding that the money currently locked in the journal subscription system must be withdrawn and repurposed for open access publishing services. The current library acquisition budgets are the ultimate reservoir for enabling the transformation without financial or other risks. The goal is to preserve the established service levels provided by publishers that are still requested by researchers, while redefining and reorganizing the necessary payment streams. By disrupting the underlying business model, the viability of journal publishing can be preserved and put on a solid footing for the scholarly developments of the future.

nem neuen Licht, die Ausgabenverhältnisse lassen sich neu bewerten und Verhandlungsziele neu definieren. Ein solcher Prozess wird fast unweigerlich auch zu sehr überraschender Erkenntnis führen – auch wir haben wiederholt schon neue Zusammenhänge entdeckt, die wir bis dato gar nicht auf dem Schirm hatten.

Sie beschreiben Ihre Aufbauarbeiten und den Umgang mit Herausforderungen. Wie stellen Sie sich als Bibliothek auf, um mit den Erwartungen aus der Max Planck Gesellschaft umzugehen?

SANDER Unsere Aufstellung ist in der Tat nicht gegeben, sondern muss sich je nach Anforderung und Servicefeld immer wieder neu zusammenfügen. Das fängt schon damit an, dass wir zur Bewältigung unserer Aufgaben sehr viele verschiedene Expertisen brauchen. Wir arbeiten alle in der Bibliothek. Aber nur ein Teil von uns verfügt über eine klassische bibliothekarische Ausbildung. Unser Team besteht aus Lizenzmanagern, Softwareentwicklern, Systemadministratoren, Data Scientists, Projektmanagern, Juristen und Bibliothekaren; und wir haben Leute, die wissenschaftspolitisch als Koordinatoren tätig sind

im Rahmen der ganzen Open Access und Digitaltransformationsinitiative. Diese Gruppe muss in einem extrem fordernden und vorwärtsstrebenden wissenschaftlichen Umfeld mit den besten Forschern der Welt effizient und wirkungsvoll zusammenarbeiten. Dazu ist eine spezielle Arbeits- und Kommunikationskultur erforderlich, die wir nirgendwo abschauen konnten und uns im Laufe der Jahre selbst erarbeiten mussten. Diese heute einmalige Kultur mit Ausrichtung auf Service-Erbringung, ständiger Erneuerung und kritischer Selbstüberprüfung, mit enger Zusammenarbeit zwischen den sehr verschiedenen Mitarbeitern und hoher Motivation ist für unsere Arbeit extrem wichtig. Das ist manchmal anstrengend, aber immer auch ein Quell von Energie, Schwung und Freude.

Wie sehen Sie im Umfeld von Open Access und Open Science die Rolle von Bibliotheken?

SANDER Wenn man im Bibliotheksgeschäft mit dem Modell unterwegs ist, mit dem wir unterwegs sind – was ja schon über das einer traditionellen Bibliothek hinausgeht – und jetzt noch in eine Welt von Open Science vorstoßen will mit noch mehr öffentlichem oder halböffentlichem Datenaustausch, mit noch

mehr Social Media Einbindungen und noch mehr Vernetzungsinformation zwischen den Entitäten, dann wird dieses Team, das man braucht, noch diverser als es heute bei uns ist. Das ist die Herausforderung, die Bibliotheken haben, wenn sie sich dem Feld Open Science stellen, und die Herausforderung ist riesig. Und vieles davon wird im weiteren Verlauf der digitalen Transformation so oder so kommen, auch wenn es nicht Open Science genannt wird. Die klassische Bibliotheksausbildung, die man im Studium auch heute noch bekommt, erfasst das nicht. Das heißt, wir brauchen bessere Studiengänge in diesem Bereich und wir brauchen die Bereitschaft, in die Informationsmanagementteams an den wissenschaftlichen Einrichtungen mehr Expertise zu investieren; diversere Teams zu erlauben und auch zu erlauben, dass sich dort eine neuartige Kultur bildet, wie wir uns das hier in den letzten Jahren auch erarbeitet haben.

Also überspitzt formuliert könnte man sagen, der klassische Bibliothekar/die klassische Bibliothekarin hat ausgedient?

SANDER (Nein! Sie haben nicht ausgedient. Sie haben einen Anteil. Aber sie können mit ihrer klassischen Ausbildung diesen riesigen Anforderungskomplex nicht alleine bewerkstelligen. Das ist einfach eine Überforderung, wenn man diese Erwartung einfach so an eine Bibliothek stellt. Das heißt, die Anforderung, die an die Wissenschaftsorganisation geht, lautet: Wenn sie Open Science machen oder auch „nur“ dem weiteren Verlauf der digitalen Transformation ernsthaft folgen wollen und die Bibliothek oder eine Informationsmanagementgruppe, wenn man es gleich ein bisschen weiter fasst, befähigen wollen, dies sinnvoll zu unterstützen, dann muss die benötigte zusätzliche Expertise hineingebracht und auch auf Dauer unterhalten werden.

Lassen Sie uns konkreter zu der von ihnen angestrebten schnellen Durchsetzung von Open Access und ihrer bemerkenswerten Studie übergehen. Können Sie uns Ihren Ansatz erläutern?

SCHIMMER (Unser Papier fußt ganz stark auf unserer Fähigkeit zur Datenanalyse. Es gibt mehrere Beweggründe, warum wir das Papier lanciert haben. Der eine ist, dass wir feststellen, dass die Open Access Diskussion, obwohl sie eigentlich doch weit vorangeschritten ist und ein hohes Niveau erreicht hat, aus unserer Sicht deutliche Tendenzen einer Stagnation aufweist. Zwar gibt es inzwischen viele Open Access Beauftragte, die ja auch viele gute und wichtige Aktivitäten entfalten. Unzählige Tagungen, Positionspapiere und Handreichungen zeugen von diesem Engagement. Trotzdem gewinnt man den

vub Wissen mit System
seit 1845

am 15. Oktober 2015
auf der

Frankfurter Buchmesse

Internationales Bibliotheks-Zentrum
ILC - Halle 4.2, N84
von 9:00 bis 18:30 Uhr

Lassen Sie uns
ins Gespräch kommen!

vub | Approval Plan

- maßgeschneidert
- selbst administrierbar
- vollständig

PDA Print

- bedarfsorientiert
- kostensparend
- nutzerfreundlich

vub | Paperboy

- digitale Inhaltsverzeichnisse
- anschaulich
- zeitgemäß



Bibliographische Metadaten

- umfassend
- hochwertig
- hybridisiert

bibliothek@vub.de | www.vub.de

Eindruck, dass sich die Akteure letzten Endes komfortabel im Status quo eingerichtet haben. In seltener Eintracht haben sich Bibliotheken und Verlage daran gewöhnt, dass Open Access inzwischen zwar ein Teil der Realität ist, dem man auch ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit zuwendet, doch die eigentlichen Kernprozesse bleiben davon seltsam unberührt. Die Transformation, die schon in den frühen Open Access Deklarationen angelegt war, ist in den Hintergrund getreten. Durch unser Papier wollen wir die Transformation wieder in den Vordergrund rücken und an die eigentliche Zielsetzung von Open Access erinnern. Zweitens wollten wir mit unserem Papier der Datenarmut und der Legendenbildung entgegenreten. Auf Basis unvollständiger und fragwürdiger Daten wird ja

denn daran macht sich die Zahlungspflicht für eine Veröffentlichung unter der Annahme reiner Open Access Bedingungen fest. Publikationen mit mehreren Autoren aus unterschiedlichen Einrichtungen werden in den Bibliografien jeder der beteiligten Einrichtungen zu 100 Prozent erfasst, jedoch nur an einer Stelle bezahlt. Das bedeutet, dass bei der Erfassung der Publikationen einer Einrichtung diejenigen gesondert zu behandeln sind, bei denen die eigene Einrichtung den korrespondierenden Autor stellt. Wie wir in mehreren Szenarien aufzeigen, liegt dieser Anteil deutlich unter 100 Prozent. Das gilt auf Länderebene wegen gemeinsamer Veröffentlichungen über die Landesgrenzen hinweg genauso wie innerhalb eines Landes über die Institutionengrenze hinweg. Für seriöse Be-



immer wieder die Behauptung erhoben, dass Open Access am Ende sogar teurer sein könnte als das jetzige Publikationssystem. Dem wollten wir eine nachvollziehbare Faktenbasis entgegensetzen und herausarbeiten, dass die bereits jetzt im System umgesetzten Gelder nach allem Ermessen für den vollständigen Umstieg auf Open Access ausreichen müssten. In aller Deutlichkeit wollen wir sagen und zeigen, dass die große Transformation machbar ist. Dieses Erkenntnis ist längst noch nicht so weit verbreitet, wie wir uns das eigentlich wünschen würden.

» SANDER Zusammen mit unserem Papier haben wir ja auch die Publikationszahlen für alle Länder der Welt mit veröffentlicht. Wir rechnen vor, wie auf Länder- und auf Einrichtungsebene die zu erwartenden Publikationskosten zu berechnen sind. Eine wesentliche Erkenntnis dabei ist, dass Publikationen nach ihren korrespondierenden Autoren zu erfassen sind,

rechnungen muss also eine Deduplizierung stattfinden, kann nicht die Gesamtzahl der ermittelten Publikationen eines Landes oder einer Einrichtung herangezogen werden.

» SCHIMMER Da die MPDL bereits seit 2003 einen Publikationsfonds als Teil des gesamten Erwerbungssetats unterhält, verfügen wir nicht nur über viel Anwendungserfahrung, sondern auch über langjährige Rechnungsinformationen. So wissen wir, dass über viele Jahre und mehrere Verlage hinweg nie mehr als maximal 60 Prozent der Publikationen mit Autoren-beteiligung aus der MPG für uns kostenrelevant wurden, weil der korrespondierende Autor aus der MPG kam – und dies für eine forschungs- und publikationsintensive Einrichtung wie die MPG. Wenn man sich die Universitäten in Deutschland ansieht, die von der DFG beim Aufbau eigener Publikationsfonds gefördert werden, so werden von dort ähnliche Werte

berichtet, immer um die 50 Prozent herum schwankend. Insgesamt war uns wichtig, grundlegende Kalkulationen zum Publikationsaufkommen und zu den aktuellen und zukünftigen Ausgaben vorzulegen, damit klar wird, über welche Zusammenhänge wir reden ...

» **SANDER** « ... auf der Welt – weil die Open Access Umstellung ja auf der ganzen Welt geschehen muss, wenn die Transformation gelingen soll.

» **SCHIMMER** « Deswegen haben wir die globalen Publikations- und Finanzaufgaben aus verschiedenen Quellen zusammengetragen. Wir haben natürlich keine Chance, die Finanzaufgaben selbst zu ermitteln, aber die in unserem Papier genannten 7,6 Milliarden Euro sind eine Zahl, die in mehreren veröffentlichten Berichten als globales jährliches Ausgabenvolumen für Zeitschriftensubskriptionen angegeben wird. Das heißt, je nach ausgewerteter Quelle werden zwischen 1,5 und 2 Millionen Zeitschriftenartikel pro Jahr für 7,6 Milliarden Euro gehandelt. Dementsprechend wird, wie wir in unserer Veröffentlichung dargestellt haben, für einen Artikel also schon jetzt ein Betrag zwischen 3.800 und 5.000 Euro bezahlt.

Wie gesagt, sind wir der Meinung, dass das Geld, das jetzt schon im System umgesetzt wird, nach allem Ermessen bequem ausreichen müsste, um das Geschäftsmodell der Zeitschriften umzustellen, also die gleichen Zeitschriften beizubehalten und auch die ganzen Qualitätsmaßstäbe und sonstigen Aspekte, die zum Fortbestand einer Zeitschrift gehören. Wie die Finanzströme zu organisieren sind, das lässt sich ändern, ohne dass es zwingend oder voraussichtlich zu Mehrkosten kommen würde. Dieses Erkenntnis haben wir dann noch weiter heruntergebrochen auf die europäischen Länder Frankreich, UK und Deutschland, aus denen uns gewisse Finanzaufgaben vorliegen. Für diese drei Länder ergibt sich das klare Bild, dass eine Transformation zu Gold Open Access kein Risiko wäre. Zur Abrundung haben wir noch unsere institutionellen Zahlen aus der MPG mit angeführt. Die Zeitschriftenausgaben anderer Einrichtungen stehen uns natürlich nicht zur Verfügung. Aber vielleicht können wir ja die Anregung geben, dass andere Einrichtungen dann nach ähnlichen Analyseschritten vorgehen.

In der Konsequenz würde das ja bedeuten, dass alle gleichzeitig umsteigen müssen. Die ganze Welt müsste komplett umdenken?

» **SCHIMMER** « Ja, darauf muss es aus unserer Sicht hinauslaufen.

» **SANDER** « Ist das ein praktikables Vorgehen? Nicht sofort. Wir brauchen einen entsprechenden Konsens und



OBID i-scan® HF



Neuer Handheld Reader

Inventur mit Power.

- ... Leistungsstarker „Boost-Mode“ bis zu 4 W
- ... Flüssiges Arbeiten durch großen Datenpuffer
- ... Lange Betriebszeiten bis zu 16 Stunden
- ... Integrierte Antenne und WLAN-Modul
- ... Automatische Mediensuche
- ... Automatische Überprüfung / Änderung des AFI-Bytes



ID ISC.PRH200

OBID® – RFID by FEIG ELECTRONIC

FEIG
ELECTRONIC

FEIG ELECTRONIC GmbH
Lange Straße 4 · D-35781 Weilburg
Tel.: +49 6471 3109-0
Fax: +49 6471 3109-99 · www.feig.de



(v.l.n.r.) Dr. Ralf Schimmer, Dr. Frank Sander und Dr. Bernhard Lübbers auf der Dachterrasse des MPG-Gebäudes in der Amalienstraße 33 in München, wo die MPDL ihren Sitz hat.

Übergangsmodelle, in erster Linie natürlich solche, die die Verlage auch mitgehen können. Die Risiken solcher Übergangsmodelle dürfen nicht größer sein als die Risiken, die die Verlage sonst tragen müssen. Aber noch einen Schritt zurück: Wir sehen heute bei Open Access-Gebühren, also bei den Article Processing Charges (APC) geringere Zahlen als das, was wir als Durchschnittswerte ausrechnen. Ist es grundsätzlich plausibel, dass eine geringere Zahl herauskommt? Ja, es ist in gewisser Hinsicht plausibel. Warum? Weil Subskriptionen als Geschäftsmodell teuer sind. Wenn man Forschungsgeld bereitgestellt hat, mit dieser Forschungsinfrastruktur geschaffen hat, wenn man mühsam geforscht hat, das Manuskript geschrieben hat, wenn das Peer Review organisiert wurde, die Kollegen nachgedacht und ihre Begutachtungen geschrieben haben und das Paper bezüglich seiner Qualität und Relevanz eingeschätzt, akzeptiert und hübsch gemacht wurde und es dann endlich fertig ist – dann muss man als Subskriptions-Verlag – egal ob mit dem Feature Green Open Access oder nicht – hingehen und verhindern, dass jemand das Papier bekommen kann. Das heißt, man muss den Wert, der eigentlich geschaffen ist, zerstören, damit man ihn dann wieder verkaufen kann. Diesen Wert zu zerstören kostet Geld, weil man Zugangsplattformen aufmachen, manchmal DRM-Systeme bauen muss. Man braucht Paywalls und Pay-per-View-Systeme, um die Leute dann doch wieder hereinzulassen. Man braucht eine weltweite Vertriebsorganisation, die mit

den Bibliotheken jeder wissenschaftlichen Einrichtung dieser Welt interagiert. Da entstehen tatsächliche Kosten, die in einem Gold Open Access Modell nicht da sind.

Sollte man deshalb davon ausgehen, es wird billiger? Insgesamt? Nicht unbedingt, denn wir wollen ja auch, dass die Verlage sich weiterentwickeln und deshalb ist es vielleicht eine gute Idee davon auszugehen, es bleibt gleich teuer. Dann haben wir auch eine Chance, dass die Verlage mit dabei sind. Dann haben wir eine Chance, dass das ganze System sich weiter entwickelt und dann haben wir eine Chance, dass wir uns auf die Umstellung konzentrieren können anstatt auf irgendwelche Debatten: wechselt jetzt mehr Geld den Besitzer oder weniger in Summe. Das ist eigentlich der Gedanke, der auch in dem Papier formuliert ist.

Wobei in dem Papier ja von den reinen Kosten her festgestellt wird, sie würden von 7,6 auf 4 Milliarden fallen. Das wäre ja fast eine Halbierung.

SCHIMMER Natürlich sprechen diese Zahlen für sich. Aber wir sind in unserer Aussage doch vorsichtig. Unsere zentrale Aussage lautet: Es ist genug Geld im System, ein Umstieg ist kostenneutral möglich. Wir verlegen uns bewusst nicht darauf, Kosteneinsparungen zu propagieren.

Wir gehen davon aus, dass in einer Open Access Welt die Article Processing Charges nur die basale Kostenkomponente sein werden, über die hinaus man

sich noch weitere Publikationsdienstleistungen optional hinzukaufen können, zum Beispiel ein artikelbezogenes Marketing. Da lassen sich dann durchaus auch noch weitere Stufen vorstellen. Aus unserer Sicht spricht nichts gegen Services zum Nutzen der Wissenschaftler, wenn das alles transparent und optional ist. Dann haben die Wissenschaftler die Möglichkeit, eine bestimmte Komponente das eine Mal zu wählen und das andere Mal wegzulassen.

Aber glauben Sie nicht, wenn man so eine Umstellung tatsächlich angeht, dass es erst einmal für eine Übergangsfrist doppelt so teuer wird, weil man beide Modelle nebeneinander fahren muss; so wie wir es aus der Zeit kennen, als die Zeitschriften digital wurden und man print und digital nebeneinander laufen ließ?

» **SCHIMMER** ◀ Da sagen wir ein ganz klares Nein. Welche negativen Effekte es haben kann, zusätzliches Geld ins System hineinzupumpen, kann man am Beispiel von UK beobachten. Uns imponieren die dortige Entschlossenheit und der politische Rückhalt für Open Access, aber den finanziellen Ansatz der Briten

halten wir für verfehlt. Unserer Auffassung nach benötigen wir Übergangsmodelle, die sich im Rahmen des bisherigen Umsatzniveaus bewegen. Das wird nicht immer 1:1 aufgehen. Aber im Wesentlichen muss eine Übergangsphase aufkommensneutral zu bewerkstelligen sein. Aktuell versprechen das die sogenannten Offsetting-Modelle, die ja jetzt in der Diskussion sind und in ein paar Ländern mit ein paar Verlagen pilotiert werden.

Das Offsetting-Modell taucht neu in der Diskussion auf. Können Sie dessen Prinzip erläutern?

» **SANDER** ◀ Die Idee beim Offsetting-Modell ist, dass das, was die Einrichtung an Publikationsgebühren für die eigenen Veröffentlichungen an den Verlag bezahlt, beim Subskriptionspreis direkt erlassen wird. Auf dieses Modell setzen auch wir gewisse Hoffnung und werden demnächst mit dem ersten konkreten Versuch starten. Diese Modelle haben ja eine doppelte Funktion in der Umsetzung: Zum einen beinhaltet es eine Transformation des Geldes, indem die Subskriptionskosten in die Logik von Open Access Publikationsgebühren überführt werden, ohne dass sich



EWO

METALL IN BESTFORM

Wir sind Ihr Ansprechpartner für Medienpräsentier in Bibliotheken - Büchereien aber auch im Handel.

Unsere Stärken sind:

Individuelle Planung & Gestaltung
schnelle Lieferzeiten
Preisbewußte Produktion mit hoher Qualität

Bücherhaus mit 5 Etagen

Maße mm: H 1725/ B+T 620

4 Rollen (2 gebremst) sorgen für festen Stand und leichtes rollen.

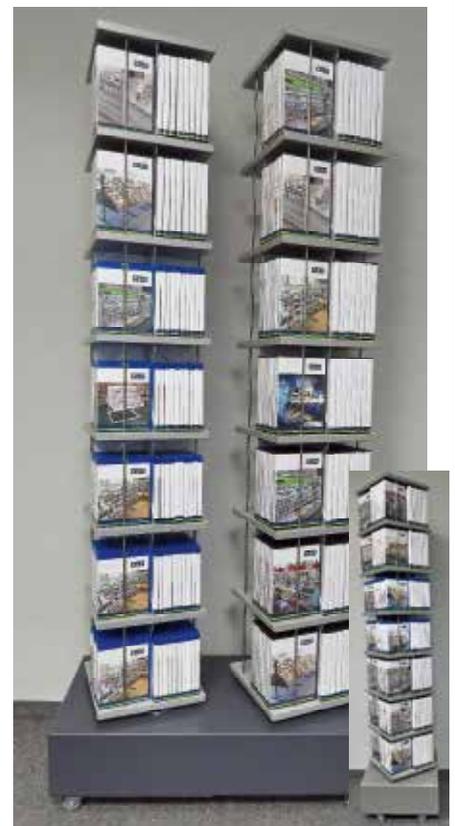
Drehsäule single & twin für

DVD-CD-Blu-Ray-Taschenbuch.

Maße mm: H 1910/CD 1550 /

B 840/single 410 / T 410

Mit 4 Rollen, 2 davon gebremst



EWO - GmbH - Gewerbestraße 85 - 75015 Bretten-Gölshausen / Tel.: +49 (0)7252 9667-0 FAX 9667-25

Internet: www.ewo-gmbh.de / E-Mail: info@ewo-gmbh.de

an den Gesamtausgaben grundlegend etwas ändert; und zum anderen wird durch dieses Modell auch eine neue Prozesslogik eingeübt. Offsetting ist ein hybrides Modell, was bedeutet, dass die beteiligten Zeitschriften beim Verlag in einer Subskriptionsstraße produziert werden. Dort sind bisher ja noch gar keine Mechanismen eingebaut, artikelbezogenen Rechnungen zu stellen. Man kann keine Zeitschriften-Flotte mal eben für den globalen Markt auf Open Access umstellen, das braucht Vorbereitung. Entsprechende Abrechnungsprozesse müssen in die Produktionsstraßen eingebaut werden. Für diese Herausforderung haben wir die ESAC-Initiative⁴ ins Leben gerufen, weil uns bewusst ist, dass die Infrastruktur zur weitgehend automatisierten Rechnungsstellung, die Billing-Prozesse, in Zukunft eine Schlüsselrolle spielen wird.

Wie wollen Sie die Verlage dahin bringen, ihre Geschäftsmodelle und -prozesse völlig umzukehren?

SCHIMMER Vielleicht starten wir einmal bei der Situation, in der die Verlage sind. Wir haben in der Welt eine starke Forderung nach Open Access, die ist jetzt etwa zwölf Jahre alt. Bis heute haben über 500 Organisationen, namhafte wissenschaftliche Einrichtungen, die Berliner Erklärung⁵ unterschrieben, auf präsidialer Ebene. Es gibt also eine sehr große Community, die sehr, sehr deutlich fordert, dass die Umstellung vollzogen wird und sie ist zum Teil ja schon vollzogen. Wir haben bereits einen Open Access Anteil von knapp einem Sechstel. Ein Sechstel dieses Wandels haben wir sozusagen schon hinter uns. Was jetzt im nächsten Schritt fehlt sind die großen Verlage, die den Umstellungsschritt machen. Durch den Wandel, der bereits erfolgt ist, wird natürlich auch der Druck auf diese Verlage immer größer, etwas zu tun und ihr Portfolio umzustellen. Wir erkennen doch deutliche Tendenzen in diese Richtung.

SANDER Das zeigt sich auch an der Bereitschaft, in die Offsetting-Modelle einzusteigen. Die Verlage wie die Wissenschaftseinrichtungen können heute bereits ein Sechstel mit zwar noch nicht voll, aber doch schon weitgehend durchautomatisierten Prozessen abwickeln. Das heißt, es ist bekannt, wie es geht. Das unterscheidet sich von der Zeit vorher. Was jetzt noch dazu kommt, ist die Wettbewerbssituation zwischen den Zeitschriften. Wenn ich zwei Zeitschriften mit ei-

nem ungefähr gleichen Marktwert habe und die eine wird zur Subskription angeboten, die andere ist eine Open Access Zeitschrift, dann ist die Open Access Zeitschrift höherwertiger, insofern, dass sie einen größeren Reach hat, weil das Paper vom ersten Tag an öffentlich verfügbar ist. Das ist für einen Wissenschaftler viel wert. Das heißt, in einer Situation, in der also zwei konkurrierende Zeitschriften von verschiedenen Verlagen existieren, und der eine umschaltet, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich die Publikationen auf diese Zeitschrift konzentrieren. Also der, der zuerst umstellt, ist der Gewinner. Der zweite verliert. Das wissen die großen Verlage. Wir sind an der Schwelle, dass genau das passiert.

Was wir heute auch noch als Marktmechanismus haben – und das war in den vergangenen zehn Jahren, die uns ja schon ein Sechstel gebracht haben, nicht der Fall – ist der politische Wille, der sehr deutlich fordert, dass Open Access publiziert wird. Die EU beispielsweise macht immer mehr Druck in ihren Programmen und vielen Ländern wurden sehr konkrete, ambitionierte Zielvorgaben gemacht.

Sie beschreiben eher, was eintreten wird, als dass Sie das selber antreiben wollen.

SANDER Ja, das ist das Spannungsverhältnis im Markt. Der Markt ist wie eine gespannte Feder und die Verlage wissen, dass sie handeln müssen und sie haben ihre Pläne. Aber Stand heute verdienen sie ihr Geld eben noch über Subskriptionen – das ist ihre Cash Cow – und solange man da natürlich noch die Möglichkeit hat, versucht man, zurückzuhalten.

Aber mich würde jetzt der konkrete Schritt interessieren, wie Sie die Feder zum Schnalzen bringen wollen?

SCHIMMER Was wir selber machen? Wir besprechen in unseren Verhandlungen mit den großen Verlagen gerade ganz konkret Offsetting-Modelle.

Sie wollen das tatsächlich so mit den Verlagen einüben und hoffen, dass es Schule macht?

SANDER Ja, der potential schulbildende Charakter ist uns durchaus wichtig. Aber darauf beschränken wir uns natürlich nicht. Was wir sonst tun, und unser Papier weist in diese Richtung, ist einfach: Wir führen den Diskurs so, wie wir das seit zehn Jahren tun, weiter, aber nicht mehr mit dem Ziel „Open Access ist eine gute Sache“, sondern mit dem Ziel „Lasst uns den Wechsel jetzt herbeiführen! Alle miteinander! Das ist

⁴ <http://esac-initiative.org/>

⁵ <http://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>, http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklärung_dt_Version_07-2006.pdf

jetzt auch nicht nur hier in der MPDL die Idee, sondern ein sehr starker Wunsch der wissenschaftlichen Mitglieder der Max Planck Gesellschaft. Wir treten hier ganz ausdrücklich im Namen unserer Gesellschaft auf.

» SCHIMMER ◀ Die MPG ist 2003 mit der Berliner Erklärung hervorgetreten und hat seither die Berlinkonferenzen und die Folgekonferenzen immer mit organisiert. Dieses Vehikel werden wir weiterhin nutzen, um genau diesen Diskurs mit den Wissenschaftsorganisationen aus aller Welt zu führen. Wir wollen wegkommen von Open Access als Breitbandthema und den Diskurs fokussieren auf das Thema Transformation.

Also Offsetting ist der Weg und Gold ist das Ziel?

» SCHIMMER ◀ Offsetting ist eine wichtige Etappe auf dem Weg zum Ziel. Durch unser Papier zeigen wir die monetäre Machbarkeit der Transformation. Diese muss dann natürlich auch organisatorisch zu bewältigen sein. Wie schon dargelegt, bereitet Offsetting die Transformation insbesondere auch organisatorisch vor. Dadurch bauen wir die Brücke, über die der Transformationsprozess geführt werden kann.

Sie glauben, dass die Umstellungswelle am Scheitelpunkt ist und sozusagen gerade bricht?

» SCHIMMER ◀ Ganz so optimistisch sind wir dann doch noch nicht. Wir arbeiten aber intensiv daran, sie zum Scheitelpunkt zu bringen.

In welchen Zeitdimensionen denken Sie dabei?

» SANDER ◀ Gewiss nicht in einem Zeitraum von erneut zehn Jahren oder mehr. Wir denken eher an einen Zeitraum, wie man ihn braucht, um in einem dynamischen Geschäft Änderungen herbeizuführen. Wir reden ja von Softwaresystemen, IT, einem Markt, der sehr, sehr schnell im Wandel ist und in dem Dinge auf Zeitskalen von drei Jahren oder vier Jahren völlig neue Formen annehmen können. Das ist auch die Zeitkonstante, die wir hier ansetzen wollen: eine nicht allzu große einstellige Zahl.

Herr Sander, Herr Schimmer, wir danken Ihnen für das interessante Gespräch.



zeta

Schöner kann man nicht scannen.

Besser auch nicht.

Original auflegen und los geht's! Der neue zeta liefert in null Komma nichts hochwertige Daten mit höchster Auflösung und freier Wahl bei der Datenausgabe.

Das Buch wird schonend von oben gescannt. Verzerrungen im Buchfalz, verknickte Pläne oder schief aufgelegte Originale rückt die Software automatisch gerade. Das nennen wir plug'n'scan!



reddot design award
winner 2012



Focus Open 2013
Special Mention



Besuchen Sie uns auf der
Frankfurter Buchmesse
Halle 4.2, Stand M 70

ZEUTSCHEL